

besonnen, höflich, bescheiden, sanftmüthig, versöhnlich, und so wie weit entfernt von Ehr- und Aemterjucht, ebenso bereit, fremde Vorzüge und Verdienste zu würdigen. Der Demüthige erkennt aber in sich nur das als gering an, was in Wahrheit gering ist: *verissima sui agnitione sibi vilescit*; was in ihm gut und groß ist, erkennt er als solches an, und zwar gerade deswegen als sehr gut und groß, weil er es als ein Geschenk der göttlichen Gnade ansieht, das er ohne sein Zuthun oder mit seinem Zuthun empfangen hat (1 Cor. 4, 7). Anerkennung beruht ja, wie gesagt, auf Erkenntniß, und Erkenntniß setzt Wahrheit voraus. Daher ist die Demuth mit der wahren Selbstachtung wohl vereinbar, ja mit derselben nothwendig verbunden (2 Cor. 11, 21 ff. Gal. 1, 10) und ist nie und nimmer Verwerfung seiner selbst, niedrige Gesinnung. Das Beispiel Jesu und seiner Heiligen bestätigt diese Behauptung unwidersprechlich; welch ein hohes und kräftiges Selbstgefühl spricht sich neben aller Demuth bei Jesus vor dem hohen Rath (Joh. 18, 19 ff.), bei Petrus und Paulus vor den Richtern (Apg. 4, 3 ff.; 5, 27 ff.; 16, 37 ff.; 24, 10 u. f. w.) aus! Ebenso waren die Heiligen Gottes sich bewußt, daß sie einen großen Schatz in sich herumtragen, nur erkannten sie an, daß sie ihn in gebrechlichen Gefäßen trügen. Demuth ist also keine niedrige Gesinnung, insofern sie das Große und Gute als solches anerkennt; allein sie ist auch gerade deswegen keine niedrige Gesinnung, weil der Demüthige in sich das Niedere anerkennt. Diese Anerkennung selbst ist etwas so Großes und Schweres, daß nur ein hoher und kräftiger Geist sie zu erschwingen vermag. Groß ist der Egoismus des Habens und des Genußes in dem Menschen, der Sieg darüber schwer; aber ungleich größer ist der Egoismus des Hochmuthes, der Sieg darüber also noch ungleich schwerer und ungleich rühmlicher. Fortasse laboriosum non est homini relinquere sua, sed valde laboriosum est relinquere semetipsum (was der Demüthige vor allen Andern thut). Minus quippe est, abnegare, quae habet; valde autem multum est, abnegare, quod est (Greg. M. Hom. 32 in Evang.). Wahrhaftig, wer demüthig ist wie ein Kind, der ist der Größte! (Matth. 18, 4.) — Die Nothwendigkeit der Demuth ergibt sich aus ihrem Begriffe: sie ist nichts Anderes als Anerkennung dessen, was wahrhaft in uns ist, Anerkennung der Wahrheit also, die allein freimacht (Joh. 8, 32), und Uebung der christlichen Gerechtigkeit, die jedem das Seine zuweist. Die Demuth ist ferner nothwendig, weil sie die Basis der christlichen Gesinnung überhaupt und der wichtigsten besonderen Tugenden des Christenthums ist. Das Christenthum kündigt sich als eine Erlösungsanstalt für die erlösungsbedürftige Menschheit an; wer sich daher nicht als absolut erlösungsbedürftig, demnach als gering anerkennt, der kann ein Christ nicht werden, und wenn er es war, nicht bleiben. „Wenn ihr nicht werdet

wie die Kindlein, so werdet ihr in das Reich Gottes nicht eingehen“ (Matth. 18, 3; vgl. Matth. 11, 29. Röm. 9, 20—32). Daher sagt auch Clemens von Rom: „Christus gehört denjenigen, die demüthig von sich denken, nicht denjenigen, die sich über seine Herde erheben“ (1 Cor. 16). — Ebenso sind christlicher Glaube, christliche Hoffnung, christliche Liebe gegen Gott und den Nächsten, kurz alle die Tugenden, welche oben als Ausdruck der demüthigen Gesinnung angeführt sind, ohne Demuth geradezu unmöglich. „Wie könnt ihr glauben,“ sprach Jesus zu den Hochmüthigen, „da ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, welche von Gott allein ist, nicht suchet?“ (Joh. 5, 44.) In ganz gleicher Weise kann man zu den Hochmüthigen sagen: Wie könnt ihr hoffen, wie lieben? Daher denn so viele und so nachdrückliche Aufforderungen zur Demuth in der heiligen Schrift, z. B. Matth. 5, 3; 11, 29; 23, 11. Luc. 17, 10. 1 Petr. 5, 5, und ebenso bei den heiligen Vätern, welche sie das Fundament und die Wächterin der Tugenden (*cogitas magnam fabricam exstruere celsitudinis? De fundamento prius cogita humilitatis* [Augustin. Serm. 10 de Verb. Dom.]. *Caementum cordis humilitas est* [S. Dorotheus Serm. 14]) und darum sowohl als wegen ihrer Fruchtbarkeit (Jac. 4, 6) einen Schatz von Tugenden (*Humilitas spiritus divitiae virtutum sunt* [Ambros. in Luc.]) zu nennen pflegen. Wie übrigens jede Tugend, so hat auch die Demuth ihre Grade. Der hl. Benedict zählt deren in seiner Regel (Kap. 7) zwölf auf, und der hl. Bernard schrieb über diese zwölf Grade seine Abhandlung *De gradibus humilitatis*. Der hl. Anselm nimmt in seinem Werke *De similitudinibus* sieben Grade an, der hl. Bonaventura (*De prof. relig.*) drei, Richard von St. Victor (*L. 2 De eruditione hominis interioris*) ebenfalls drei, Andere mehr oder weniger, je nachdem ein jeder sich den Gesichtspunkt wählt, von dem aus er diese Tugend betrachtet (vgl. auch S. Thom. 2. 2, qu. 161, art. 6). Im Allgemeinen gilt die Regel, daß der Grad dieser Tugend desto höher ist, je williger, beharrlicher und thatfächlicher die Anerkennung der eigenen Geringsheit ist. Die sicherste Bewährung der Demuth endlich sind die Demüthigungen: nicht die freiwilligen, die der Mensch sich selbst auflegt (Eccl. 19, 23), sondern die unfreiwilligen, die ihm von außen begegnen. Wer diese, z. B. unverdiente Zurücksetzung, Hohn und Spott, Verfolgungen u. f. w., mit ruhigem oder sogar heiterem Gemüthe erträgt, der mag sicher für demüthig gehalten werden (vgl. Apg. 5, 41). [Rubigier.]

Denarius S. Petri, f. Peterspfennig.

Denis, Michael, S. J., Dichter und Bibliograph, wurde zu Schärding, das damals zu Bayern gehörte, am 27. September 1729 geboren. Sein Vater war Justizbeamter und hatte zugleich die Oberaufsicht über die herrschaftlichen Güter beim Schloß Heidenburg übertragen bekommen. Michael wurde sammt seinen sechs Geschwistern im